

1. Auftakt in der Küche

»Ach, das ist doch normal! Ist eben Sommer.«

Ganz leutselig sagt er das. Aber mein verkniffenes Gesicht macht ihn misstrauisch. »Du bist keiner von diesen Klimawandel-Typen geworden, oder?«

Ich will ihn am Kragen packen und schütteln. Ich will ihn anschreien.

Dieser Sommer ist so heiß wie keiner zuvor, seit die Temperaturen aufgezeichnet werden. Die Hitzewellen beginnen ungewöhnlich früh, dauern ungewöhnlich lange und endeten ungewöhnlich spät. Sie erfassen Nordamerika, Asien und Europa gleichzeitig. In den USA gehen manche Landwirte dazu über, ihre Felder nachts zu bearbeiten, weil die Hitze tagsüber unerträglich ist. Bauarbeiter tragen bei der Arbeit im Freien ein Kältepad unterm Schutzhelm.

Nein, das alles ist nicht normal. Muss ich ihm das wirklich erklären? Ich bin unsicher, wie ich reagieren soll. Ich könnte das Thema wechseln, um die Auseinandersetzung zu vermeiden. Aber das würde ihm auffallen, so schlau ist er schon. Oder ich könnte ihm einen Vortrag halten, um ihm grundlegende Zusammenhänge des Klimasystems darzulegen.

»Alles Panikmache!«, meint er, bevor ich mich entscheiden kann. Er holt sich noch ein Bier aus dem Kühlenschrank. Draußen 37 Grad Celsius. Über der Stadt liegt eine Glocke aus Dunst und Staub. Die Kerze auf dem Balkontisch ist angeschmolzen. Hier drinnen in der Küche lässt es sich aushalten, weil: Klimaanlage! Im Sommer letztes Jahr hat er sich einen tragbaren *Air Cooler* bei *Baumarkt* gekauft. Das Gerät brummt in seiner schlecht isolierten Mietwoh-

nung im dritten Stock vor sich hin und macht die Stromrechnung teurer.

Die Folgen des Klimawandels dringen in unseren Alltag vor. Große Flüsse wie der Rhein sind in den Sommermonaten kaum noch schiffbar, die Wälder ausdörrt. In den Ländern, wo wir Urlaub machen, wird das Wasser rationiert. Im August 2023 mussten zweihundert Kommunen in Südfrankreich mit Tankwagen oder Mineralwasser in Flaschen versorgt werden, weil es an Grundwasser fehlt.

Die Veränderungen entsprechen ungefähr dem, was die Klimawissenschaft vorausgesagt hat. Die Folgen für Vegetation und Tiere, Wasserkreisläufe, Boden und Meer übertreffen die schlimmsten Befürchtungen. Und trotz alledem, mein alter Freund will es nicht wahrhaben. Was muss noch passieren, bis er sich dazu durchringen wird? Wenn aus den Leitungen kein sauberes Wasser mehr kommt? Wenn seine Mutter an Dengue-Fieber gestorben ist?

Die Zeiten sind vorbei, als die Leute übers Wetter redeten, um nicht über Politik sprechen zu müssen. Die ökologische Frage spaltet Familien und stellt Freundschaften auf die Probe – so wie in dieser Küche.

Er empört sich über die Klimakleber. Sie schüren Angst, meint er. Ich finde, wessen Angst immer noch geschürt werden muss, weil er von alleine keine entwickelt, hat einen an der Waffel.

Er lehnt staatliche Maßnahmen für Klimaschutz ab. Mir gehen sie nicht weit genug.

Er fürchtet sich vor einer Ökodiktatur, ich vor dem Klimachaos.

Er kann es nicht mehr hören, ich kann an nichts anderes mehr denken.

Nur in einem sind wir uns einig: der andere hat den Kontakt zur Wirklichkeit verloren. Dummerweise kennen wir uns seit Jahrzehnten, noch aus der Schulzeit, viel zusammen erlebt. Wir wollen beide einen Bruch vermeiden.

Nennen wir ihn Tobi oder Murat. Oder André. Es ist egal, er wird sich ohnehin wiedererkennen. André, dieses Buch habe ich für dich geschrieben. Lies es gefälligst!

Was auf dem Spiel steht

Der Klimawandel ist keine wissenschaftlich begründete Erwartung mehr, er wird erfahrbar und spürbar. Aus »Umweltschutz«, *nice to have*, wird »Menschenschutz«, *do or die*. Und trotzdem setzt sich die Einsicht nicht durch, dass wir mit aller Kraft gegensteuern müssen.

Naomi Klein hat recht, wenn sie schreibt: »Der Klimawandel ändert alles.« Kaum etwas wird so bleiben wie bisher. Nahrungserzeugung und industrielle Produktion, das Staatensystem und der Welthandel, Migration und politische Herrschaft, all das wird neue Formen annehmen. Viele Gewissheiten werden bald überholt sein, einschließlich einige der sogenannten wissenschaftlich belegten.

Natürlich, die Gesellschaften werden sich so oder so an die neuen Verhältnisse anpassen, auch wenn die globale Durchschnittstemperatur um 2,5 Grad Celsius oder mehr ansteigt. »So oder so«, das bedeutet allerdings entweder eine Anpassung, bei der Bürgerrechte, Menschenwürde und der Lebensstandard der Bevölkerungsmehrheit einigermaßen gewahrt werden – oder eine Anpassung durch Krieg, Abschottung, Notstandsmaßnahmen und eine weiter wachsende Ungleichheit.

»Adaption« bezeichnet Anpassungsmaßnahmen, »Mitigation« das Abmildern, indem weniger Treibhausgase freigesetzt werden oder Kohlenstoff aus der Atmosphäre gebunden wird. Eine fehlgeleitete Adaption sabotiert die Mitigation. Kurzsichtige Reaktionen verschärfen das Problem, so wie das kleine Klimagerät in dieser Küche, das Strom frisst und die Wärme nach draußen schiebt. Oder wie die Unternehmen, die wegen der niedrigen Pegelstände der Flüsse ihre Fracht von Schiffen auf die Straße verlagern. Vieles, was kurzfristig hilft, schadet langfristig, weil es den Treibhauseffekt verstärkt. Viele Anpassungsmaßnahmen helfen (kurzfristig) den einen und schaden den anderen.

Wie human und gerecht die Anpassung an die Heißzeit sein wird, hängt davon ab, ob wir Menschen wie André überzeugen können. Das wird nicht einfach. Aber die Zukunft entscheidet sich auch in Küchengesprächen wie diesem, so pathetisch das klingt und so unangenehm es mir in diesem Moment ist.

Klimaleugner sind nicht geisteskrank

Der innere Widerstand gegen eine Wahrheit ist umso größer, je mehr Angst sie auslöst. Dabei kommt es gerade nicht darauf an, wie groß eine Gefahr ist. Entscheidend ist vielmehr, ob wir uns zutrauen, sie bewältigen zu können. Ein produktiver Umgang mit der Angst benötigt Selbst- und Fremdvertrauen.* Muss uns da Verleugnung wirklich wundern? Der Klimawandel bedroht die kommenden Generationen – unsere Kinder und deren Kinder –, aber kaum irgendwo kommen Gegenmaßnahmen in Gang. Kaum jemand ist in der Lage, diese monströse Tatsachen wirklich zu begreifen. Noch weniger Menschen können sie in ihre Lebensführung integrieren.

In diesem allgemeineren Sinn sind alle »Klimaleugner«, die ihren Alltag weiterführen wie bisher, solange es eben noch geht. Zugegeben, einige bestehen unbedingt darauf, sich eine ausgefallene, aber angenehmere Naturwissenschaft ohne Treibhauseffekt zurechtzubiegen. Die übliche Form der Abwehr der »unbequemsten aller Wahrheiten« (Al Gore) besteht aber nicht darin, sie rundheraus zu bestreiten. Sie besteht in einer *nur formellen Anerkennung*, während emotionale Bedeutung und persönliche Betroffenheit abgespalten werden. Die Erkenntnis wird nicht konkretisiert, nicht auf die eigene Person und das eigene Leben bezogen.

Verdrängung gehört zu unserer Lebensform. Sie stellt sich wohlgemerkt kollektiv her. Verleugnung ist sozial erwünscht, das angepasste Verhalten und in diesem (sozialkonstruktivistischen) Sinn angemessen. Nur übertreiben darf man es nicht, zum Beispiel an einem heißen Sommernachmittag durch die Innenstadt joggen, das ist ungesund. Oder für die Winterferien einen Skiurlaub buchen, das wird teuer und enttäuschend.

Ich könnte André einen Vortrag halten, den ich mit dem Hinweis beginne, dass 99 Prozent der wissenschaftlichen Veröffentlichungen den anthropogenen Treibhauseffekt belegen. »Hör auf die Wissen-

* Der Psychologe Albert Bandura spricht in diesem Zusammenhang von »Selbst-wirksamkeitserwartung« und »Kontrollüberzeugung«, Aaron Antonovsky von »Kohärenzsinn«.

schaft, die weiß es besser!«, rufe ich eindringlich. Nach einem harten Kampf bringe ich ihn dazu, dass er die Wirkung von Kohlenstoffmolekülen in der Erdatmosphäre einräumt. Aber gerade als ich ihn erfolgreich in die Ecke gedrängt habe, weicht er überraschend aus. Er schwenkt um auf radikalen Fatalismus: »Es ist ohnehin zu spät, Alter!« Und was mache ich jetzt?

In Wirklichkeit steht nicht der Klimawandel zur Debatte, sondern unsere Reaktionen auf seine Folgen.* Wer Adaption und Migation für aussichtslos hält, wechselt verblüffend schnell von der Relativierung zum Defätismus und wieder zurück. »Da lässt sich nichts mehr machen«, heißt es dann. »Dann sterben wir eben aus!«

Ist das glaubwürdig? Es mag Menschen geben, die abgebrüht genug sind, um sich vor den kommenden Katastrophen nicht zu fürchten. Die Angehörigen der verschiedenen Klassen haben unterschiedliche Ängste zu verdrängen und unterschiedliche Möglichkeiten, um sich abzulenken. Wer schon seinen Alltag als Kampf empfindet, kann sich sagen: »Der Klimawandel kommt oder kommt nicht, wer kann das wissen? Wenn es so weit ist, werde ich das Beste daraus machen.«

Die Versuchung ist groß, den politischen Gegner auf die psychoanalytische Couch zu legen. Wenn ich das mit André versuche, wird er motzig. Aber vor allem würde bei seiner tiefenpsychologischen Untersuchung nicht mehr herauskommen als bei meiner eigenen. Wir beide haben mit Angst, Hoffnungslosigkeit und Zynismus zu kämpfen. Uns unterscheidet höchstens unser Verhalten. André leidet nicht unter einer mentalen Fehlleistung. Er folgt einer Ideologie.

* Iris Beau Segers und Manès Weisskircher unterscheiden zwischen verschiedenen Formen der Klimaskepsis (»*What is the relationship between the far right and environmentalism?*« 2022, C-REX Compendium, online: www.sv.uio.no/c-rex) »Trend scepticism« bezweifelt den Klimawandel. »Attribution scepticism« bezweifelt, dass menschliche Aktivitäten ihn auslösen. »Impact scepticism« bezweifelt die Folgeschäden (und damit die Notwendigkeit, Gegenmaßnahmen zu treffen). »Process scepticism« bezeichnet die Ablehnung von Gegenmaßnahme.

Der späte Neoliberalismus: Zynismus als Norm

Fatalerweise gehört Zynismus zu den sich selbsterfüllenden Prophezeiungen. Wenn wir glauben, dass alles zu spät ist, ist es wirklich zu spät. Aber Hoffnung muss begründbar und plausibel sein. Sonst ist sie neurotisch. Worauf (und vor allem: auf wen) sollen wir unsere Hoffnung stützen?

Die Klimawissenschaft und die Klimabewegung wissen, dass ein grundlegender gesellschaftlicher Wandel notwendig ist, ein *Systemwechsel*. Die Zivilgesellschaft soll diesen Wandel herbeiführen, indem sie Druck auf den Staat ausübt.* Enorme Anstrengungen richten sich darauf, die »Verantwortlichen wachzurütteln«. Aber wir können niemanden aufwecken, der sich nur schlafend stellt.¹ Der politische Prozess erscheint wie ein Zweikampf, bei dem Aktivisten und Wissenschaft sich gegen »Sonderinteressen« durchsetzen, um dem Staat die richtige Politik aufzuzwingen.

Dass diese Hoffnung immer wieder aufs Neue enttäuscht wird, ändert nichts an der Fixierung auf den Staat. Er wird als Beschützer vorgestellt, als der Retter in der Not. Seine Handlungsmöglichkeiten werden umso stärker verklärt, je bedrohlicher sich die Klimakrise entwickelt. Wie im Herbst 2021, als junge Klimaaktivistinnen mit einem Hungerstreik ein Gespräch mit dem damaligen Kanzlerkandidaten der SPD erzwangen. »Olaf Scholz redet mit einer beängstigenden Ruhe über seine Pläne, die unser Land direkt in die Klimakatastrophe führen«, erklärte eine Teilnehmerin später. »Das macht mir große Angst.«

* Der Begriff »Zivilgesellschaft« saugt Bedeutungen auf wie ein Schwamm. Meist werden darunter freiwillige politische Zusammenschlüsse verstanden, die einerseits Staat und andererseits Ökonomie gegenübergestellt werden. Sie liegen also zwischen oder neben der »Sphäre der Herrschaft« und der »Sphäre der Produktion und Verteilung«. Allerdings überlappen diese Bereiche in der Zivilgesellschaft, auch in der Klimabewegung selbst. Ihre Programmatik wird mitbestimmt von zwischenstaatlichen Organisationen (wie der UNO), Behörden (wie dem Umweltbundesamt), nationalen und internationalen Stiftungen (wie Umweltstiftungen oder der *Open Society Foundation*) und halbstaatlichen Forschungsinstituten (wie dem *Potsdamer Institut für Klimafolgenforschung*).

Der *Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen* (WBGU) nennt den Übergang zu einer Gesellschaft ohne fossile Brennstoffe einen Epochenwechsel, eine »Große Transformation« auf der Grundlage eines »neuen Gesellschaftsvertrags«. Zu dieser Transformation gehören die »Heizungswende«, »Energiewende«, »Bodenwende«, »Ernährungswende« und so weiter.² Aber die staatlichen Maßnahmen sind ungenügend und widersprüchlich. Klimaschädliches wird nicht verboten, Geschäftsmodelle nicht abgewickelt. Alle sollen »mitgenommen werden«, vom Handwerker bis zum Stromkonzern und der Schlachtfabrik. Die ganz Große Transformation soll mit Zuschüssen für tonnenschwere Elektroautos und mehr Biokost im Kindergarten erreicht werden – mit Trippelschritten, obwohl die Zeit davonläuft. Das Missverhältnis wirkt grotesk.

In der ökoliberalen Ideologie bleibt die gesellschaftliche Arbeitsteilung letztlich unverändert. Die Lohnabhängigen arbeiten weiter wie bisher, die Unternehmer investieren und profitieren, die Verbraucher verbrauchen und arbeiten – nur eben fortan ökologisch nachhaltig. Maßnahmen gegen den Klimawandel dürfen Wirtschaftswachstum, Profitabilität der Unternehmen, Austerität und Weltmarktdominanz nicht behindern. Mitigation und Adaption sollen innerhalb der neoliberalen Ordnung stattfinden. Mit anderen Worten, sie finden nicht statt.

Viele Klimaaktivisten halten die halbherzigen und widersprüchlichen Wende-Manöver dennoch für »besser als nichts«, für »einen Einstieg in eine ambitioniertere Klimapolitik«. André, unsern personifizierten Anti-Ökologen, überzeugt das nicht. Er erwartet von »denen da oben« gar nichts oder jedenfalls nichts Gutes. Die idealistische Auffassung der parlamentarischen Demokratie findet er naiv. Von der Regierung fühlt er sich nicht beschützt, sondern gegängelt.

Sein Zynismus ist faktengesättigt: Die Schulen, die Krankenhäuser, sogar die Müllabfuhr, all das funktioniert doch kaum noch! Aber diese Regierung will globale Probleme lösen und die Welt verbessern ... Ich kann ihm nur halbherzig widersprechen. Daseinsvorsorge, Gemeinwohl, die Worte klingen anachronistisch. Die sozialen Mindeststan-

dards von früher sind längst nicht mehr gewährleistet. Gleichzeitig hält der Staat mit Krediten und Subventionen Banken, Unternehmen und ganze Branchen am Leben. Der Neoliberalismus ist alt geworden: Er lebt noch, aber er verhält sich immer merkwürdiger.

Letztlich wirtschaften sie doch alle in die eigene Tasche, sagt André (und wieder fällt es mir schwer, ihm zu widersprechen). Wer es anders macht, ist der Dumme. Das Gerede über Nachhaltigkeit hält er für bloße Werbung, eine grüne Verpackung für neue Geschäftsmodelle. Er hat keine Lust, die Große Transformation aus seinem schmalen Geldbeutel zu bezahlen.

zielsicher verweist er auf die Widersprüche, Ungereimtheiten und Ungerechtigkeiten der Umweltschutzpolitik. Auf einmal zeigt er sich erstaunlich gut informiert. Einweggeschirr aus Plastik zu verbieten betrifft einen winzigen Anteil der Gesamtmenge, »nur 0,5 Prozent!«, erklärt er mir. Was ist mit den Autoreifen? Mit den Lebensmittelverpackungen? Klassischer »Whataboutism«. Aber dieses rhetorische Manöver ist gefährlich. Unausgesprochen hat er eingeräumt, dass das Ziel eigentlich vernünftig ist.

Andrés Denke zeigt in gewisser Weise, wie erfolgreich die neolibrale Konterrevolution seit den 1970er Jahren gewesen ist. Er misstraut allen Institutionen, da macht er kaum Unterschiede. Ihm fehlt der Glauben, dass kollektive Lösungen überhaupt möglich sind. Es mangelt ihm, um ein letztes Mal einen unpassend psychologischen Begriff zu bemühen, an »Selbstwirksamkeitserwartung«, an Selbst- und Fremdvertrauen. Seine Anteilnahme beschränkt er weitgehend auf seine Angehörigen und einen kleinen Freundeskreis, zu dem auch ich gehöre. Noch.

Eine Denke verändert sich nicht, wenn die Verhältnisse gleich bleiben. André ist voller Wut und Misstrauen. Aber er ist kein böser Mensch. Er liebt seine Kinder so sehr wie andere Leute. Er wäre sogar bereit, auf Flugreisen und Rindfleisch zu verzichten, meint er. Aber dann soll das bitte schön für alle gelten. Und weltweit muss es umgesetzt werden, aber da machen die Chinesen und die Amis nicht mit...

Vielfache Krise und Wende nach rechts

Ich habe die weitläufigen Ansichten meines alten Freundes so ausführlich dargestellt, um zu zeigen, dass seine Haltungen und seine politische Orientierung uneindeutig sind. Noch lässt er sich verunsichern, ist nicht ideologisch gefestigt. Aber es besteht durchaus die Gefahr, dass er sich (noch weiter) nach rechts wendet.

Das ungute Gefühl, dass es »so nicht weiter gehen kann«, greift um sich. Angst davor, den Halt zu verlieren. In den Apotheken gibt es wochenlang keinen Fiebersaft für Kinder. Das Mehl im Supermarkt ist rationiert (»Nur fünf Stück pro Person!«). Butter und Kartoffeln kosten doppelt so viel wie früher, die Heizung auch.

Hat das mit der Klimakrise zu tun? Die Gemengelage ist komplex, die Krisenschübe abrupt und unvorhersehbar. Die gegenwärtige Vielfachkrise umfasst nicht nur das Ökologische, sondern Geopolitik, Nationalökonomie und Welthandel. Sie zeigt sich (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) an Kriegen und der beschleunigten militärischen Aufrüstung, am zunehmenden Protektionismus im Welthandel, an zerbrechenden Lieferketten, einem mageren Wirtschaftswachstum beziehungsweise der Rezession und der »Krise der sozialen Reproduktion«, das heißt: einer immer schlechteren Versorgung und Unterstützung durch öffentliche Dienste, Gesundheitssystem und Sozialstaat.*

Dass die Menschen sich da überfordert und unsicher fühlen, ist nur zu verständlich. Sie fürchten sich vor unterschiedlichsten Bedrohungen: vor Klimawandel, Krieg und politischem Extremismus, vor Russen und Chinesen, Einwanderern und Kriminellen, Altersarmut, steigende Lebenshaltungskosten und Mieten. Eine Rückkehr zur sogenannten Normalität der bundesdeutschen Gesellschaft, als Krisen und Katastrophen sich noch irgendwo anders ereigneten und

* Besonders verunsichernd wirken Inflation und Deflation. Rapide schwankende Geldwerte zerrütteten kapitalistische Gesellschaften zuverlässig. Die inflationären und deflationären Tendenzen und die Veränderungen im Währungssystem werden für die weitere Krisenentwicklung entscheidend sein. Nahrungspreise spielen dabei eine wichtige Rolle.

brave Bürger nicht zu interessieren brauchten, ist versperrt. Aber je bedrohlicher die Zukunft wirkt, umso rosiger scheint die Vergangenheit gewesen zu sein.

Die Kehrseite von Angst ist Wut. Es wächst der Wunsch nach einem starken Beschützer, der durchgreift und Ordnung schafft, nach einem *Beruhiger*. Reaktionäre und faschistische Bewegungen sind im Aufwind. Zu ihrem Programm gehört unweigerlich die Blockade selbst maßvoller Anpassungsmaßnahmen, wodurch sie die krisenhafte Entwicklung weiter beschleunigen.

In Bezug auf die ökologische Krise ist die verzweifelt-reaktionäre Haltung schwer zu ertragen. Mich erinnert sie an Passagiere, die durch das Flugzeugfenster sehen, wie Rauch aus der Turbine quillt. Sie erwarten, dass der Kapitän eine beruhigende Durchsage macht. Sie ermahnen die Sitznachbarn, sich bloß nicht aufzuregen.

Trotzdem, ich werde André nicht überzeugen, indem ich ihn als »Besitzstandswahrer« anklage. Ihn für verhetzt zu erklären oder ihm den Mund zu verbieten, zementiert nur die politische Blockade zwischen rechter Verleugnung und ökoliberaler Symbolpolitik. In Wirklichkeit klammert er sich nicht an den Status quo, weil er davon profitiert. Sein *Whataboutism* ist janusköpfig, so wie auch seine Ablehnung der Verhältnisse. Ich muss ihn überzeugen, dass eine gerechte Anpassung möglich ist, ohne wolkigen Idealismus und falsche Hoffnungen.

Nicht verrückt werden, Hoffnung schöpfen

Die Veränderungen durch die Klimakrise kommen *by disaster or design*, heißt es oft – entweder chaotisch in katastrophaler Form oder geplant und abgemildert. Aber es ist zu spät, um die Katastrophen zu verhindern. Die Anpassung wird geprägt sein von Katastrophen und Planung, von Chaos einerseits und separaten Plänen auf Sichtweite der diversen Akteure (Behörden, Unternehmen, Haushalten und so weiter) andererseits. Menschen werden sterben, Infrastrukturen zusammenbrechen und Lücken hinterlassen. Staatliche

Behörden werden mit dirigistischen Vorgaben und Adhoc-Maßnahmen versuchen, Produktion und Versorgung aufrechtzuerhalten. Die Anpassung wird bestimmt sein von Kontingentierung, Korruption und Improvisation: kein abrupter Zusammenbruch durch die eine Großkatastrophe wie im Kinofilm, aber auch keine vorausschauende Transformation. Die Auseinandersetzungen, wer sich wie vor den Folgen schützen kann, werden aber selbstverständlich weitergehen. Es ist nicht irgendwann zu spät, um für eine vernünftige, bessere Anpassung zu kämpfen.

Dieses Buch behandelt, wie sich die Landwirtschaft verändern wird, welche Anpassungsmöglichkeiten sie bietet und was ihnen im Weg steht. Im Ernährungssystem verbinden sich alle Widersprüche der gegenwärtigen Vielfachkrise. Ich beschreibe, wie die Agrarproduktion die ökologische Krise antreibt und gleichzeitig zunehmend unter ihr leidet. Die aktuellen Versuche, sie fabrikmäßig zu organisieren, stehen beispielhaft für die Entwicklung der Produktivkräfte, die in mehrfacher Hinsicht in eine Sackgasse geraten sind.

Die politische Ökonomie des Agrarsystems (die ich nur ganz oberflächlich und in Umrissen darstellen kann), ist eine notwendige Grundlage, um über sinnvolle Agrarreformen nachzudenken. Die Recherche zur Agrarfrage des 21. Jahrhunderts hat mir gezeigt, dass einfache Antwort nur falsch sein können. Mich hat immer wieder erstaunt, mit wie viel Überzeugung und Sendungsbewusstsein Wissenschaftler, Landwirte und Umweltaktivisten sehr simple Vorschläge machen, wie und wer die Welt ernähren kann.

Die Agrartechnik und die verschiedenen Anbaumethoden spielen dabei eine wichtige, aber widersprüchliche Rolle. In der ökoliberalen Ideologie ist Technik der *deus ex machina*: Innovative Produktionsverfahren wenden die Sache noch einmal zum Guten: »Rindersteak raus, Laborfleisch rein!« – »Sojaschrott raus, Insektenproteine rein!« Dann kann angeblich alles andere beim Alten bleiben, die Vertriebswege, der Preisdruck, die Armut. Die Reformideen aus der Umweltschutzbewegung sind allerdings selten ausgearbeiteter: »Monokultur raus, Permakultur rein!«

Mich haben weder diejenigen überzeugt, die auf Biotechnik und weitere Produktivitätssteigerungen setzen, noch die, die Veganismus, Direktsaat und *Degrowth* für die Lösung halten. Für die Landwirtschaft der Zukunft gibt es kein Allheilmittel, kein Patentrezept, nicht einmal eine Lösung, die gleiche Erntemengen mit weniger Arbeit und weniger Umweltverbrauch erzielen kann. Aber gibt es durchaus Möglichkeiten, um gute Nahrung mit guter Arbeit für alle zu erzeugen. Vieles wäre einfach umzusetzen, trotz der Klimakrise, und läge im unmittelbaren Interesse der breiten Bevölkerung.

Uns diese Möglichkeiten bewusst zu machen, trägt vielleicht dazu bei, dass wir uns von der Angst nicht lähmen lassen.